

Barbara Handke  
*Sommergäste*

### *Das Buch*

Wie jedes Jahr beginnt mit dem Sommer die Verwandlung des Hauses von Hubert und seiner Mutter in eine Pension: Die Zimmer bekommen Nummern – von 1 bis 3 – und die Sommergäste reisen einer nach dem anderen in die kleine Pension am Kolk. Während sie die Tage im Garten oder am Meer verbringen, beobachtet Hubert das Geschehen. Aber trotz aller Routine ist in diesem Jahr etwas anders als sonst, denn Huberts Mutter lässt nichts unversucht, ihn unter die Haube zu bringen. Dass Hubert dafür absolut keine Notwendigkeit sieht, macht das Leben für ihn nicht leichter.

### *Die Autorin*

Barbara Handke behauptet von sich, ohne Bücher nicht leben zu können. Sie hat Bücher gelesen, verkauft, editiert, redigiert, gesetzt, vermittelt und geschrieben. Da passt es, dass sie schon seit 2004 in der Buchstadt Leipzig lebt.

Barbara Handke

# *Sommergäste*

Erzählung

*edition überland*



Der Sommer beginnt. Meine Mutter macht die Fenster in Zimmer 1, 2 und 3 auf und legt die Bettdecken so dazwischen, dass sie nicht zufallen können. Stattdessen fallen aber die Türen der Zimmer 1, 2 und 3 zu, was laut knallt, worüber ich lachen muss, doch meine Mutter sagt, da gibt es nichts zu lachen. Sie macht die Zimmer sauber und muss sich erstmal hinsetzen, dann malt sie die Nummern an den Türen und an den Schlüsselschildern in Rot nach. Ich soll die Farbe auf keinen Fall anfassen, weil sie noch nicht trocken ist. Derweil ist meine Mutter beim Friseur.

Ich füttere meine Goldfische, damit sie schön fett sind, wenn die Gäste kommen. Wenn ich nicht im Zimmer bin, reden bestimmt alle darüber, wie gut ich meine Goldfische ernähre, und meine Mutter wird dann sagen, dass ich sogar eine Familie ernähren kann. Sie möchte nämlich, dass ich bald heirate. Das hat sie sich so in den Kopf gesetzt. Ich könnte wirk-

lich eine Familie ernähren, denn ich arbeite bei der Post. Das heißt, ich muss früh aufstehen und habe den ganzen Nachmittag Feierabend. Jetzt habe ich auch Feierabend und kann mich in den Garten legen und schlafen, was ich wohl mal mache, bis meine Mutter wieder da ist. Sie sieht mich ungern untätig und sagt, das ist ein unschöner Anblick, wie ich auf dem Rasen liege, der eigentlich von mir gemäht werden muss.

Es ist sehr schön, hier zu liegen. Von unten ist es kalt und nass, von oben warm und trocken. Ganz oben im Himmel fliegen ein paar Vögel, die auch gut ernährt worden sind, sonst könnten sie nicht mit den Flügeln schlagen und würden runterplumpsen. Ich halte mir mal lieber die Hände vors Gesicht, damit sie nicht auf mich rauffallen.

»Hubert, was machst du da?« Oje, meine Mutter, da ist sie schon zurück.

»Nichts«, rufe ich, denn vielleicht beruhigt sie das ein bisschen. Dann weiß sie, dass ich nicht tot bin und dass ich noch mit ihr rede.

»Warum hast du denn den Rasen nicht gemäht?«

Weil ich Feierabend habe! – das sage ich nicht, sondern denke es nur, weil sie sich sonst aufregt. Aber was soll ich machen. Ich stehe also auf, um Rasen zu mähen. Aber ich komme nicht weit, denn vorn am Kolk ist Motorengeratter zu hören, was normaler-

weise eins bedeutet: Wir bekommen Gäste. Denn der Kolk ist eine Sackgasse und hat nur zwei Häuser, das von Eduardo und: unseres. Also nehme ich mir lieber die Gießkanne und tue so, als würde ich vorn die Fliederbüsche wässern. Der Mann, der am Steuer sitzt, parkt vor unserem Haus ein, was einfach ist, weil sonst kein Auto da ist. Es ist ein Opel Kadett B in Braun. Er war schon oft hier, zusammen mit seiner Frau, die auf dem Beifahrersitz sitzt. Sie heißt Vera Olbricht und ist Sekretärin. Er heißt Lutz Olbricht und ist Epileptiker. Sie wurde am 19. September 1941 in Lahr geboren, er am 6. September 1941 in Mannheim. Das habe ich aus der Gästeliste. Er und sie sind Eheleute mit Familienstand verheiratet und sie hieß früher Vera Christina Miller. Jetzt heißt sie nur noch Vera Olbricht und ich finde schade, dass sie gar nicht mehr Christina heißt. Sie ist schön, aber dumm. Meine Mutter sagt, das darf man nicht sagen, doch sie ärgert sich morgens über Vera, weil sie ihr Frühstück nicht isst, sondern nur nach einem Glas Orangensaft fragt. Und meine Mutter lässt sie fragen, jeden Morgen, drei Wochen, einundzwanzig Tage, fünfhundertvier Stunden, dreißigtausendzweihundertvierzig Minuten.

»Hubert, sag den Olbrichts doch Guten Tag!«

Richtig, das habe ich vergessen. »Guten Tag«, sage ich.

Lutz Olbricht vergisst auch, Guten Tag zu sagen, denn er holt schon das Gepäck aus dem Kofferraum und sieht mich gar nicht, aber Vera nimmt meine Hand – die ohne Gießkanne – und hält sie zwischen ihren Händen mit den lackierten Fingernägeln. Sie fragt mich, wie es mir geht und die Frage ist schwer zu beantworten. Jetzt muss ich einundzwanzig Tage lang, fünfhundertvier Stunden, dreißigtausendzweihundertvierzig Minuten lang herausfinden, wie es mir geht. Hätte sie nicht gefragt, hätte ich meine Ruhe gehabt. Vera Olbricht fragt auch meine Mutter, wie es ihr geht, und die sagt: »Fragen Sie lieber nicht.« Ich lasse die Gießkanne bei den Fliederbüschen stehen und mähe Rasen. Wie geht es mir, summe ich dabei. Wie geht es mir gut. Wie geht es mir schlecht. Und so weiter.

Jetzt ist Vera auf dem Balkon. Die Olbrichts haben wieder das beste Zimmer bekommen, das mit dem Balkon, Zimmer 1. Lutz hat es schon letztes Jahr reserviert, sogar mit Anzahlung. Dabei wollten es die Prodcinskis auch mal haben, aber das können sie ja wohl vergessen. Vera raucht eine Zigarette und als sie mich sieht, winkt sie. Ich winke zurück. Sie ist nett, aber dumm und ich freue mich schon, wenn sie ihren Bikini anzieht. Meine Mutter sagt, dass man eben sieht, dass Vera noch kein Kind bekommen hat. Nach dem Kinderkriegen ist man ganz verändert, man sieht

aus wie Frau Prodcinski oder so wie meine Mutter, die ja auch einmal ein Kind bekommen hat: mich. Die Frauen, die schon Kinder bekommen haben, sehen aus wie eine andere Spezi als die Frauen ohne Kinder. Finde ich jedenfalls.

Ich mähe jetzt an der Beetkante entlang. Um diese Zeit gibt es bei einigen Leuten Erdbeeren, bei uns aber nicht, weil wir keine Erdbeerpflanzen haben. Meine Mutter liebt Blumen und deswegen haben wir Blumen. Ich liebe Erdbeeren, aber deswegen haben wir noch lange keine Erdbeeren. Wie geht es mir schlecht. Ich mähe ein paar Blumen ab und der Rasenmäher raspelt und wartet dann ein bisschen. Er kann so lange Stiele nicht ab. Wie geht es ihm schlecht. Ich drehe ihn so um, dass er aussieht wie ein Mistkäfer. Die Blumenstiele gucken raus. »Hubert! Mach zügig und stell die Liegestühle hin!« Meine Mutter, wer denn sonst. Also ziehe ich dem Mistkäfer die Beine raus und drehe ihn zurück auf den Bauch. Jetzt mäht er wieder. Als ich fertig bin, hole ich zwei Liegestühle aus dem Schuppen und stelle sie auf den gemähten Rasen in die Abendsonne. Sie haben ein paar Spinnweben, die ich dranlasse.

Als Lutz und Vera drinsitzen, sagt er zu ihr, dass es doch herrlich ist, wieder hergekommen zu sein. Ich glaube, er ist ein Opportunist. Sie sagt nein, sie wäre

lieber endlich mal nach Italien gefahren, statt zum zehnten Mal hierher. Er sagt, sie soll mal nicht überreiben. Sie sagt nichts, er sagt nichts, sie sagt nichts, er sagt nichts und so weiter. Leider hat sie ihr Kleid an, also gehe ich rein. In meinem Zimmer steht die Angel. Ich könnte angeln gehen, schließlich habe ich Feierabend, aber meine Mutter würde es unschön finden, wenn ich angle, obwohl unsere Gäste gerade erst angekommen sind. Sie findet es schöner, wenn ich ihr bei der Arbeit helfe. Also gehe ich zu ihr. Sie bügelt Tischdecken.

Da habe ich eine Idee. Ich frage sie, wie es ihr geht und sie sieht mich natürlich komisch an. »Warum?«, fragt sie und lässt das Bügeleisen auf der Tischdecke stehen. Ich warte, ob sie ein Brandloch macht, aber dann schiebt sie das Bügeleisen gerade noch rechtzeitig von der heißen Stelle weg. Ich sage nichts und immer, wenn ich nichts sage, sagt sie etwas, da sind wir anders als die Olbrichts. Diesmal sagt sie: »Mir würde es jedenfalls besser gehen, wenn du versorgt wärst.« Oje, das wieder. »Wenn ich einmal nicht mehr bin, hast du niemand, der sich um dich kümmert«, sagt meine Mutter, »und eine, die bescheiden und fleißig ist, könntest auch du finden.«

Ich sehe mich mit einer Zeitung im Liegestuhl sitzen und neben mir sitzt eine Frau, die bescheiden

*Bibliografische Information der  
Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Informationen sind im  
Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-948049-01-0

© 2019 edition überland Verlagsgesellschaft mbH i. G.  
Gerichtsweg 28 · 04103 Leipzig  
[www.edition-überland.de](http://www.edition-überland.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung  
André Martini, Leipzig

Herstellerische Beratung und Satz  
Phillip Hailperin, Hofmeister Stauder.  
Büchermacher, Berlin

Druck und Bindung  
Westermann Druck Zwickau GmbH

Printed in Germany